

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 16 (1940)

Heft: 50

Artikel: Schwarze Fahnen über allen Meeren [Fortsetzung]

Autor: Straus-Ernst, Louise

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die mißbrauchten Liebesbriefe

«Wir Schweizer sind vor einem Gottfried-Keller-Film besonders empfindlich, wenn er zur Dichtung sozusagen nur die Dekoration und einige Zutaten liefert, ohne die Landesart der Charaktere und ihren seelischen Stoff genau zu treffen», stand in der Gottfried-Keller-Nummer der ZI zu lesen. Der Praesens-Film «Die mißbrauchten Liebesbriefe» ist darum gut und sauber und schweizerisch edel, weil er beides trifft: die Landesart der Charaktere und den seelischen Stoff der Dichtung. Man hüte sich aber, ihn darum einen «Gottfried-Keller-Film» zu nennen, denn der Dichter lieferte bloß den Grundstoff. In kluger Selbstbescheidung und aus klarer Einsicht in die Gesetze des Bildnässigen nahmen die Filmgestalter daran Änderungen und Verschiebungen vor, womit sie dem Film gaben, was des Filmes ist. Bild: Annemarie Blanc (rechts) als Grith Störteber und Elsie Attenhofer (links) als Anneli.

Annemarie Blanc (Grith Störteber, à droite) et Elsie Attenhofer (Anneli, à gauche) dans une scène du film «Die missbrauchten Liebesbriefe» (les lettres d'amour mal employées) que la «Praesens-Film» vient de tourner d'après la nouvelle de Gottfried Keller.

Schwarze Fahnen über allen Meeren

Von Louise Straus-Ernst

(Fortsetzung)

II. Piraten im Fernen Osten

«Ich fuhr mit chinesischen Piraten»

In seinem 1930 erschienenen Buche «I sailed with Chinese pirates» (Ich fuhr mit chinesischen Piraten) schilderte er ihre Erscheinung: «Eine zarte, zierliche Frau. In dem bläulichschwarzen Haar, das im Nacken zu einem Knoten verschlungen ist, leuchten zwei herrliche lange Nadeln. Sie trägt große Ohrringe und Armbänder von grünem Jade und zwei oder drei einfache Goldringe an der linken Hand. Im Oval des Gesichtes glänzen kluge schwarze Augen, schrägeschnitten, mit dunklem, energischem Ausdruck. Sie ist sehr schön in ihrem weißen, seidenen Gewand mit Jadeknöpfen. Und Jadeschnallen schmücken auch ihre seidenen Pantöffelchen. Aber wenn es auf Raubfahrt geht, dann schlüpft die Piratenkönigin in Bluse und Männerhose und ist kaum von ihren Kulissen zu unterscheiden.»

Trotzdem der Amerikaner längere Zeit bei ihr an Bord war, hatte er fast keine Gelegenheit, ihre Tätigkeit auf dem Meer zu beobachten. Der Dolmetscher antwortete nur ausweichend auf seine Fragen. Und als ein Schiff

in Sicht kam und alles den Anschein hatte, als ob ein Angriff vorbereitet würde, da brachte man den unliebsamen Beobachter auf eine andere Dschunke und ließ ihn schleunigst an das Ufer bringen. Vorher sah er aber noch auf Deck zwei Männer mit auf den Rücken gefesselter Händen, an die er allerdings keine Fragen zu richten wagte. Und auf der Kommandobrücke stand mit Waffen und Patronengürtel Lai-Cho-San, die den scheidenden Gast nicht mehr beachtete. Lilius behauptet, gesehen zu haben, wie ein Boot anlegte; ein Mann kam an Bord und überbrachte der Piratenkönigin ein dickes Bündel Banknoten, vermutlich das Lösegeld für die Gefangenen.

In seinem Buche aber gesteht der Reporter, daß er nichts von den wirklichen Geheimnissen der Lai-Cho-San enthüllen konnte und daß er den Schleier über dem Leben der chinesischen Seeräuber nicht zu lüften vermochte.

Trotz aller Polizeipatrouillen, trotz Radio und selbst trotz der Neugier digiter Journalisten ist bis heute das Treiben der Piraten noch genau so geheimnisvoll und undurchdringlich geblieben wie je. Und heute wie vor Jahrtausenden weht finster und drohend die schwarze Fahne über allen Meeren.

III. Das abenteuerliche Leben der Mary Read

«Wer eine Frau mit aufs Schiff bringt, wird mit dem Tode bestraft.» Unter den Gesetzen, die im 17. und 18. Jahrhundert mit so unerbittlicher Strenge das wilde Leben der westindischen «Küstenbrüder» regelten, ist dieses eines der strengsten. Die Flibustier pflegten ihre Familien an Land zu lassen und statueten ihnen zwischen ihren Raubfahrten nur kurze Besuche ab. Kaum hören wir in den zeitgenössischen Berichten von Frauen, die das verwegene Leben der Seeräuber an Bord der Piratenschiffe geteilt haben. Nur von zwei Frauen erzählen die Chroniken, und diese sind merkwürdigerweise miteinander in Beziehung gekommen: Mary Read und Anne Bonny.

Geheimnis um eine Jugend

Mary Read wurde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in einer kleinen englischen Hafenstadt geboren. Wer war ihr Vater? Da beginnt schon das Geheimnis, denn Mr. Read war schon seit zwei Jahren verschollen, als das kleine Mädchen das Licht der Welt erblickte. Die Mutter läßt sie in Knabenkleidern aufwachsen, allen an-

dern Kindern des Städtchens ängstlich feringehalten, um das Geheimnis ihrer Geburt zu wahren. Diese Mutter hat nämlich aus der kurzen Ehe mit dem Matrosen Read einen Sohn gehabt, der als Erbe seines Vaters von der Großmutter sehr verhütselt wurde. Die Mutter, eine leichte Person, hat jedoch nach dem Verschwinden ihres Gatten Beziehungen zu einem andern Matrosen angeknüpft und bringt heimlich das kleine Mäddchen zur Welt. Ein Unglücksfall entreißt ihr den kleinen Jungen. Um der guten Großmutter keinen Kummer zu bereiten, vor allem aber wohl, um sich das Erbe der wohlhabenden Frau zu sichern, wird Mary, als Junge verkleidet, der Großmutter untergeschoben. Die List gelingt, und die wöchentliche Unterstützung von einer Krone reicht gut zum Leben.

Ein Leben unter falscher Flagge

Doch bald stirbt die Großmutter, und das Erbe ist bald erschöpft. Inzwischen ist Mary erwachsen geworden, und

die Mutter kann nicht umhin, ihr das Geheimnis um ihr Geschlecht zu offenbaren. Da aber die Mutter erkannt hat, wie schwer und gefährlich in jenen Zeiten das Leben für eine alleinstehende Frau ist, so rät sie ihrer Tochter, auch künftig als Mann aufzutreten und verschafft ihr eine Stelle als Kammerdiener einer vornehmen Dame in London. In ihrer Hosenrolle fühlt sich die junge Mary recht wohl, aber das friedliche Leben in dem engen Londoner Stadthaus sagt ihr nicht zu. Das Blut des abenteuerlichen Vaters röhrt sich und treibt sie hinaus in die Welt. Sie verdingt sich als Matrose auf ein Kriegsschiff der englischen Flotte und wird Offiziersanwärter in einem Infanterieregiment, das in Flandern kämpft. In der Schlacht zeigt sie sich mutig und tapfer wie nur einer, aber ohne Geld und Protektion gab es auch damals schon keine Beförderung. Deshalb tritt sie in ein Kavallerie-Regiment ein, wo sie von allen Offizieren wegen ihrer Tapferkeit vor dem Feinde hoch geachtet wird.

Ein Soldat im Brautgewand

Doch plötzlich läßt ihr Eifer nach. Mary wird unaufmerksam im Dienst, vernachlässigt ihre Waffen, folgt Patrouillen, zu denen sie gar nicht kommandiert ist. Man hält sie für toll. Aber Mary ist nur verliebt. Der junge Kriegskamerad, den sie sich aussersehen hat und dem sie wie ein Hündchen nachläuft, weiß sich diese Anhänglichkeit nicht zu erklären. Der englische Kamerad wird dem jungen Flamen unheimlich. Doch Mary hat über allem Soldatentum weibliche Listen nicht verlernt. Sie richtet es ein, daß sie mit dem Geliebten das Zelt teilt, wo er scheinbar zufällig ihre weiblichen Formen zu Gesicht bekommt.

Der junge Flamen ist überrascht und entzückt und versucht sofort, die Situation auszunützen. Doch zu seinem größten Erstaunen zeigt sich Mary durchaus nicht so entgegenkommend, wie man nach ihrem bisherigen Verhalten hätte annehmen sollen. Sie widersteht allen Ver-



Sag' Mamma...

„... „Warum hast du denn eigentlich keine Runzeln im Gesicht wie die Götter?“

„Best! Mach ja nicht, daß sie so etwas hört. Weißt du vielleicht, wieso die Götter nichts davon, daß jede Frau ihre Haut mit Malacéine-Crème pflegen sollte, damit sie jugendlich und glatt bleibt.“

MALACÉINE
Crème Poupre Seife
M 4014

Frauen, welche an Nervenschwäche

Hystero-Neurasthenie, nervösen Herzbeschwerden, Be-gleiterscheinungen u. Folgen d. Klimakteriums, Ausflüsse, Nervenschmerzen u. Nervosität leiden, schicken das Wasser (Urin) Krankschreiberei an das **Mediz. und Naturheilinstitut Niederrungen** (Ziegelbrücke). Ge-gründet 1903. Sa 3780 Z. Institutärzt: Dr. J. Fuchs.

Sanatorium KILCHBERG-ZCH.

Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten nach modernen Grundsätzen. Entzugskuren für Alkohol, Morphin, Kokain usw. Epilepsiebehandlung, Malariabehandlung bei Paralyse. Dauerschlafkuren. Führung psychopathischer, hältloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie. Behandlung von organischen Nerven-erkrankungen, rheumatische Leiden, Stoffwechselstörungen, nervöser Asthma-leiden, Erschlaffungsstörungen etc. Diät- u. Entfetzungskuren. Behandlung dieser Art Erkrankungen im eigenen

PHYSIKALISCHEN INSTITUT

(Hydro- und Elektrotherapie, medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Höhensonnen, Diathermie, Massage usw.) 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser. Prächtige Lage am Zürichsee in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit. Offenes Schwimmbad im Park. Prospekte bitte bei der Direktion verlangen. Telefon Zürich 914171, 914172.

ÄRZTLICHE LEITUNG:
DR. HANS HUBER, DR. J. FURER



suchungen, bleibt zurückhaltend und bescheiden, will nicht seine Geliebte werden, sondern nur seine Gattin.

Das Schicksal beginnt die beiden. Als das Regiment ins Winterlager zieht, schafft sich Mary Frauenkleider und Wäsche an und bereitet die Hochzeit vor. Natürlich gibt es viel Lärm und Klatsch um diese Heirat zweier Soldaten. Doch am Altar findet sich das ganze Offizierskorps ein. Man sammelt Geld, um den beiden Kriegskameraden ein schönes Hochzeitsgeschenk zu machen.

Unter den obwaltenden Umständen wird Mary ohne weiteres von ihrem Regiment entlassen, und bald finden wir sie wieder als stämmige

Wirtin «Zu den drei Hufeisen»

Das kleine Gasthaus, nahe beim Schlösschen Breda, das sie zusammen mit ihrem Gatten bewirtschaftet, hat großen Zulauf. Jeder will das große Weltwunder bestaunen, das zum Tagesgespräch der ganzen Niederlande geworden ist. Doch das Glück bleibt ihnen nicht lange hold. Marys Gatte stirbt, und als 1697 der Friede von Rijswijk geschlossen ist, wird die Garrison aus Breda zurückgezogen. Nun bleibt die Schenke leer.

Das große Abenteuer

Da zieht Mary Read kurz entschlossen wieder ihre Männerkleider an und verdingt sich als Matrose nach Westindien. Noch auf der Fahrt dorthin wird aber das Schiff von englischen Piraten gekapert, die den einzigen Engländer der Besatzung, nämlich Mary, gefangen nehmen. Auf der Insel Providence verkaufen sich die Piraten dem englischen Gouverneur Woodes Rogers, der sich ihrer im Kampfe gegen die spanischen Eroberer bedienen will. Doch kaum hat das Schiff, wohlgerüstet, den Hafen von Providence verlassen, als die Mannschaft zu meutern beginnt. Zu den kühnsten Anführern gehört Mary Read. Niemand kennt ihr wahres Geschlecht. Jeder bewundert ihre Tapferkeit und ihre Überlegenheit. Als bei einem Kampf die Mannschaft sich unter Deck verborgen hält, da ist sie es, die die Feiglinge anfeuert und schließlich ihre Waffe auf die eigenen Leute richtet. Dabei wird einer getötet, mehrere werden verletzt. Und von nun an ist Mary Read der unbestrittene Chef der wilden Schar.

Seltsame Begegnung

Nur einer folgt dem bewunderten Matrosen mit schelen Augen, Rackam, der Kapitän des Schiffes. Und es ist nicht nur Angst um sein eigenes Ansehen, sondern vor allem der Aerger darüber, daß sein eigener Kabinengenosse immer wieder vollen Bewunderung zu dem neuen Kameraden aufblickt und seine Gesellschaft sucht.

Eines Tages, nach einem fröhlichen Gelage, sieht Mary Read, wie der junge Mann ihr auf das Deck folgt. In einem Gespräch macht er ihr eine förmliche Liebeserklärung. Entsetzt betrachtet sie den jungen Burschen. Doch der errötert plötzlich auf ganz unmännliche Weise und flüstert verlegen: «Ich will ja nichts Unrechtes, ich bin doch ein Mädchen.» «Du auch?» ruft Mary Read überrascht. Und plötzlich hat Anne Bonny zwar nicht den Geliebten gefunden, den sie erhoffte, dafür aber eine um so grettere Schicksalsgefährtin.

Anne Bonnys Beichte

Die beiden ziehen sich geheimnisvoll zurück und erzählen einander ihre Lebensgeschichte. Anne Bonny ist die uneheliche Tochter eines irischen Notars. Er ist mit seiner Geliebten nach Jamaika ausgewandert, und dort lebten sie mit ihrer kleinen Tochter als bescheidene Kolonisten. Aber schon in frühester Jugend hat Anne allerhand Abenteuer mit Matrosen und wird schließlich von ihrem Vater verstoßen.

Bald wird sie die Geliebte des berüchtigten Piraten Rackam, der sich nicht mehr von ihr trennen will. Als er 1718 das Kommando über sein neues Schiff übernimmt, folgt sie ihm trotz aller Verbote in Matrosenkleidung an Bord. Niemand hat bis zu dieser Stunde ihr wahres Geschlecht geahnt.

Während die beiden Frauen so plaudern, ist Rackam mißtrauisch geworden, sucht die Geliebte auf dem ganzen Schiff, und als er sie im Gespräch mit dem jungen Offizier findet, stürzt er sich mit der Pistole in der Hand auf ihn. Aber Anne fällt ihm in den Arm und offenbart ihm die wahre Situation. In Zukunft hat der Kapitän gegen die Freundschaft dieser beiden nichts mehr einzuwenden.

Zwei Liebespaare an Bord

Doch bei aller Freundschaft sind die beiden als Matrosen verkleidete Frauen im Wesen sehr verschieden. Anne Bonny ist leichtsinnig, geht einem Abenteuer nicht aus dem Wege, bleibt nur bei Rackam, weil er sie zwingt. Mary Read dagegen läßt sich selbst an Land niemals in Händel oder Liebschaften ein. Ihr Ernst, ihre Bescheidenheit, ihre Zurückhaltung werden von allen Kameraden, später von den Chronisten rühmend hervorgehoben. Und wenn sie liebt, dann ist es ihr bitterer Ernst.

Ein junger englischer Handwerker, gleich ihm von einem gekaperten Schiff übernommen, hat es ihr angetan. Sie beobachtet ihn, sucht seine Gesellschaft, protegiert ihn, wo sie nur kann. Eines Tages kommt eine seltsame Gelegenheit, ihm nützlich zu sein. Er ist mit einem Matrosen in Streit geraten, der in einem Duell an Land ausgetragen werden soll. Mary ist ehrlich besorgt um das Leben des

heimlich Geliebten, denn sein Widersacher ist ein besonders großer und kräftiger Bursche. Kurz entschlossen fängt sie selbst einen Zank mit ihm an, reizt ihn, bis er sie zum Duell herausfordert. Mit Säbel und Pistole geht man aufeinander los, und bald ist der überlegene Gegner von Marys Gewandtheit besiegt und kampffähig gemacht. Die Gefahr für den Geliebten ist vorüber.

Als der junge Handwerker vom Tod seines Duellgegners erfährt, ist er erfreut, aber auch überrascht. Wie kam der fremde Matrose dazu, sich sozusagen für ihn zu opfern und sein Leben aufs Spiel zu setzen? Mary weicht solden peinlichen Fragen aus, verweist den Neugierigen an den Kapitän. Der klärt mit breitem Lachen den Glücklichen auf. An diesem Abend gibt es zwei Liebespaare an Bord.

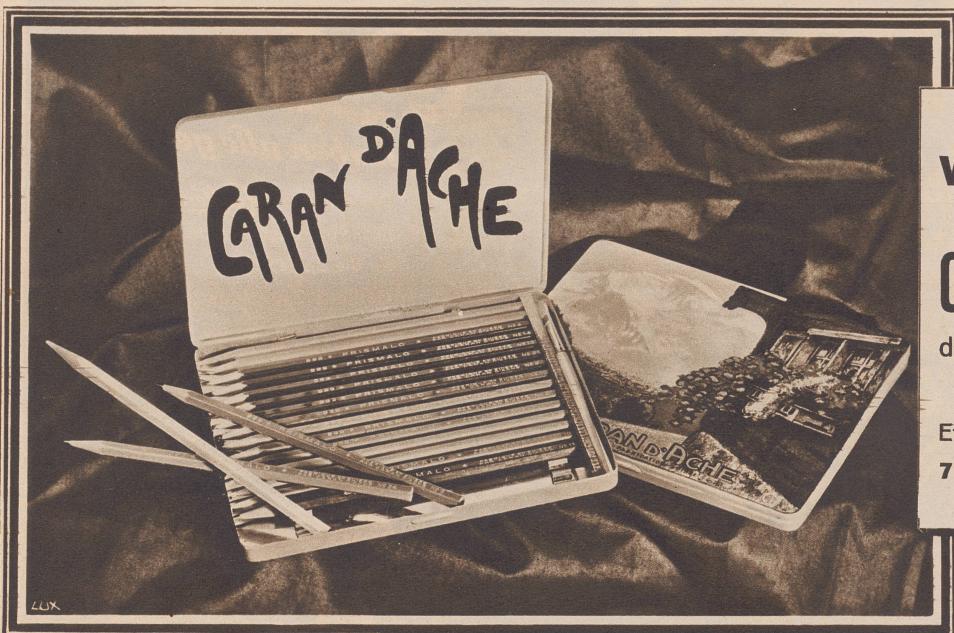
Mary nimmt ihre Beziehungen zu dem jungen Mann sehr ernst. Seine Abscheu vor dem Piratenleben, das er gezwungen führt, steckt sie vorübergehend an. Gemeinsam träumen die beiden von der Heimkehr nach England, von einem Häuschen mit Garten, von einem friedlichen Leben im Familienkreis.

Das bittere Ende

Doch zu spät! Noch gehört man zu den Seeräubern und muß ihr Geschick teilen. An einem Augusttage des Jahres 1720, auf der Höhe von Jamaika, erscheint ein großer Segler, der die Nationalflagge hält und aus seiner Kanone einen Warnungsschuß abgibt. Das ist ein Schiff der englischen Regierung auf der Seeräuberjagd. Die Flucht ist unmöglich. Der Engländer fährt schneller. Die Mannschaft wehrt sich verzweifelt, angeführt von den beiden Frauen, aber bald sind alle bezwungen und werden gefesselt an Land gebracht.

Vor dem Gericht in Port-Royal auf Jamaica spielt sich der letzte Akt ab. Doch auch hier gibt es einen seltsamen Moment. Als nämlich die gesamte Mannschaft des Piratenschiffes zum Tod durch den Strang verurteilt wird, treten zwei Matrosen vor und bitten um Aufschub der Exekution, da sie — schwanger seien. Allgemeine Verblüffung. Doch Mary Read und Anne Bonny sind im Recht. Nach dem Gesetz muß die Entbindung abgewartet werden, ehe die Hinrichtung vollzogen werden darf.

Marys Geliebter, dessen Namen zu nennen sie sich standhaft weigert, wird freigesprochen und kehrt nach England zurück. Auch mit Mary Read, ihrer tapferen Haltung, ihrem ruhigen Auftreten haben die Richter Mitgefühl. Vielleicht gäbe es doch Gnade für sie. Aber als man sie fragt, warum denn sie als Frau sich diesen seltsamen Beruf gewählt habe, bei dem ständige Gefahren und ein schrecklicher Tod drohten, da ist es mit ihrer Zurückhaltung vorbei, und voll Verachtung für die kleinen



Was schenken?

CARAN D'ACHE

die Farbstifte der Heimat

Etuis in den Preislagen von
75 Rappen bis 15 Franken

Seelen, voll Begeisterung für ihr wildes, abenteuerliches Leben bricht es aus ihr heraus:

« Warum ich dieses Leben gewählt habe? Warum? Weil es kein schöneres, kein freieres Leben gibt! — Und daß ich später gehängt werden kann, das hat mich immer wenig bekümmert. Natürlich muß man etwas riskieren, wo wäre sonst der Reiz? Für die Seeräuberei kann gar keine Strafe zu streng sein, sonst würde ja jeder Feigling aufs Meer hinausfahren und mutige Männer könnten Hungers sterben! Wenn die Piraten Zeit hätten, darüber nachzudenken, würden sie auch selbst keine andere Strafe finden können als den Tod. Die Angst davor hält immerhin noch Lumpen und Schurken zurück, die nun Land-

ratten bleiben, Witwen und Waisen ausrauben oder arme Leute bestehlen. Hätten sie nicht Angst vor dem Galgen, dann würden sie wohl das herrliche Seeräuberleben vorziehen, reiche Ladungen ausplündern, und der Ozean wäre so bedeckt von diesen Banditen, daß kein Kaufschiff sich mehr aus dem Hafen wagen könnte. Das Piratenleben ist nur für freie und kühne Menschen, die keinen Tod fürchten. »

In solcher Rede war wirklich zu wenig von Reue zu spüren, als daß die Richter an Gnade hätten denken können. Doch Mary Read blieb trotzdem der Galgen erspart, der ihr schon sicher schien. Sie starb vorher im Gefängnis, vierzig Jahre alt.

Die Sache mit dem Klavier

Von Martin Pin

Ich möchte schon etwa eine halbe Stunde planlos durch die Gäßchen Barcelonas geschlendert sein, als ein Pärchen meine Aufmerksamkeit fesselte. Sie, ein kleines Persönchen, mit blauschwarzen, künstlichen Ringelocken, brennendrotem Mündchen und eleganten, nackten Beinchen in winzigen Stöckelschüchtern, schimpfte wie ein, nun ja... wie eben eine erbohrte kleine Katalanin. War man bei ihrer Beschreibung stets gezwungen, den Diminutiv zu gebrauchen, so war der hagere, baumlangen Matrose der spanischen Marine, der den Zornausbruch mit trübe pendelndem Haupte über sich ergehen ließ, ihr genauer Gegensatz. Wenn er einen Schritt tat, so war die Kleine gezwungen, ihre Absatzchen dreimal auf dem Steinbelag der Gäßchen klappern zu lassen.

Nun gibt es bekanntlich für einen Müßiggänger nichts Erheiternderes, Spannenderes und Kurzweiligeres, als einer reizenden kleinen Frau zuzuhören, die in einer fremden Sprache schimpft. Man stellt sich dabei immer unwillkürlich die geistreiche Frage, wie es nur möglich sei, daß eine noch so junge Person schon dermaßen schnell in der fremden Zunge sprechen könne.

Also folgte ich dem seltsamen Paar, immer durch die Winkelgäßchen, an den auf dem Trottoir hockenden Arbeitern vorüber, vorbei an den sich im Schmutz balgenden Kindern, unter den aus den Fenstern hängenden Wäschestücken durch, leicht geduckt, den Kopf etwas eingezogen, wenn der Blick nach oben einige lebens-

gefährlich auf den Gesimsen balancierende Geranienstücke streifte.

Der Krach der beiden schien immer ärger zu werden, jetzt schritten sie sogar etwa um einen Meter voneinander getrennt, sie schimpften, er leidend. Wie ernst es ihr war, war schon daraus ersichtlich, daß sie die zahlreichen lockenden Schaufenster keines Blickes würdigte.

Und dann kam das elektrische Klayier. Dieses Instrument gehört zum Straßenleben Barcelonas, wie etwa die vielen zerlumpten Individuen, die mit Bleibüchsen klappern, um die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich zu lenken und ihnen geschmuggelte Zigaretten zu Phantasie-reisen zu verkaufen. Und dazu, auch zu all dem andern Lärm in Barcelona, der Symphonie der Strafengräusche, dem Hupen der billigen gelben Taxis, dem Rattern und Bimmeln der durch den Krieg arg mitgenommenen Straßenbahnen, dem Brüllen der Fuhrleute, die ihr Maultier, was noch das Harmloseste ist, mit allerhand Kosenamen titulieren, dem Schreien der blinden Losverkäufer, dem Kreischen der Zeitungsjungen... dazu gehört unbedingt das « Tsching-tsching-tsching » dieser Klaviere, die auf einem Handkarren von ein paar Jungen oder Männern durch die Straßen gezogen werden, dann und wann abgestellt, ihre steinerweichenden Weisen hören lassen, wobei, besonders in einer Nebengasse, nicht selten die Passanten einen Augenblick lang auf dem Pflaster zu tanzen beginnen.

Wie gesagt, mein Pärchen bog in eine Gasse ein, immer noch nahm sie drei Schritte, er stellte sorgenvoll, gedankenverloren eines seiner langen Beine vor das andere, und schon dadurch wurde ihr tiefer Zwiespalt ausgedrückt.

Das Klavier stand in der Mitte des Gäßchens. Es war ein gutes und sehr kluges altes Klavier mit einem oben angenagelten Strauß verblichener Papierrosen.

Es erblickte die beiden logischerweise in dem Augenblick, als sie um die Ecke bogen, sah den Streit, gab in einem Seufzen und zweimaligen hölzernen Töcken seine Missbilligung zu verstehen und schneuzte sich dann: « Tsching... »

Aber die Erbosten kümmerten sich nicht um das alte Klavier.

Da machte es kurzen Prozeß: zuerst schnitt es der schimpfenden Kleinen einmal glatt das Wort ab, denn in dem Höllenlärm in dem engen, widerhallenden Gäßchen war kein Wort mehr verständlich. Dies sah auch die Katalanin ein.

Aber damit war, wenn auch schon etwas, doch noch lange nicht alles erreicht. Aber der Kasten ließ nicht locker. Durch seinen Umfang wurde die ganze Passage stark verengert, und um durchzukommen, mußten sich die beiden so eng zusammenzudrängen, daß der Meter Distanz zwischen ihnen aufgehoben ward. Dazu bewirkte das marschlähmende Instrument, daß die Kleine fast gestolpert wäre und sich nötigdrängen am Arm ihres Begleiters hielt.

Sie ließ ihn in der Folge nicht mehr los.

Denn die Melodie stürzte und verbiß sich in den Beinen der beiden... und es war ganz unmöglich, anders als im Takte in ihrem Bereich zu marschieren.

Wenn man aber schon Arm in Arm und im gleichen Schritt marschiert, so kann man nicht gut streiten. Und nachher nochmals anzufangen, tut kein vernünftiger Mensch.

Die Katalanen sind vernünftige Menschen. Sie fingen den Zank nicht von vorne an und gaben auch kein Trinkgeld.

Die besorgte ich gerührte in Form einer Peseta.

Der unerhörte Betrag brachte den Mann an der Kurbel dermaßen aus der Fassung, daß er die Musik zuerst vor Erstaunen absterben ließ, dann aber drehte er wie verrückt und, nach dem oben beschriebenen Gesetz, verließ ich gezwungenenmaßen mit dem Pärchen, einer Gemüsefrau und einem kleinen Kötter fast im Laufschritt das Gäßchen.

Als ich wieder zu Atem gekommen war, hatte ich das Pärchen aus den Augen verloren.



Vous présente ses produits de Qualité:

L'EAU DE COLOGNE MONPELAS

Flacons à fr. 4.50, 7.50, 13.50 et 24.—

Savon en boîte riche de 3 pains fr. 1.25 par pain

*

LA LAVANDE MONPELAS

Eau de Lavande, flacons à fr. 4.— et 6.50

Savon en boîte élégante de 3 pains fr. 1.25 par pain

*

LA FOUGÈRE MONPELAS

Eau de Fougère, flacons à fr. 4.— et 6.50

Savon en boîte élégante de 3 pains fr. 1.25 par pain

*

PARFUMERIE MONPELAS PARIS

Dépôt pour la Suisse: Zurich

*Schäumt ER des Morgens
beim Rasieren*



vor Wut, weil ihm das « grosse Werk » nicht recht gelingt ??...

In diesem Falle kann man allerdings zu hören kriegen: oft ist schon in aller Früh - der Teufel los !!... Als kluge Frau packt man das Übel bei der Wurzel und - besorgt « IHM » RASOFIX: das schäumt (nicht aber « ER » !!!)... im Nu ist er rasiert und - stets so gut gelaunt, dass er so manchen kleinen Wunsch, den Sie schon lange hegen, gern erfüllt !!!... Ja: kluge Frauen wissen immer Rat !!!... Gegen 20 Rp. in Marken senden wir eine 10-Tage-Tube

Rasofix
ASPASIA a. G. WINTERTHUR

Allegro

der bewährte, weltbekannte Schleif- und Abziehapparat verleiht allen Rasierklingen einen haarscharfen Schnitt.

Mit Allegro gibt es keine kratzenden Klingen und keine entzündete Haut mehr, sondern ein bequemes Rasieren - monatelang mit der gleichen Klinge - und ein frisches, glattes Gesicht.

Allegro eignet sich besonders gut als WEIHNACHTSGESCHENK



In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.
Preise: Fr. 7.-, 12.-, 15.-
Streichriemen

für Rasiermesser Fr. 5.-
Prospekte gratis durch
INDUSTRIE A.G. ALLEGRO
Emmenbrücke 39 (Luzern)

NEUERSCHEINUNG

GOTTHARD SCHUH

*Inseln
der Götter*

JAVA, SUMATRA, BALI

Mit 235 Photos.
Format 21,3 x 27 cm. Umfang
215 Seiten. Ganzleinen Fr. 18.—

zu beziehen

MORGARTEN-VERLAG A.G., ZÜRICH

Der bekannte schweizerische Bildreporter Gotthard Schuh, dem namhafte Vertreter eines sehr persönlichen Bildreportage-Stils, überrascht mit einem auch in der äußeren Gestaltung ungewöhnlichen Werk über das Inselreich Insulinde. Es ist der reiche Ertrag einer einjährigen Reise durch Java, Sumatra und Bali, das Buch eines Europäers, der weder mit romantischen noch blasierten Vorurteilen reist, sondern mit Ehrfurcht und Erfreufheit sich in die Fremde und das Fremde einlebt und einfühlt.

Durch jede Buchhandlung